

Der Sinn des Lebens und das Geld

Feministisch-theologische Gedanken zur Budgetdebatte

Geld ist weder der Sinn des Lebens noch ein besonders geeignetes Mittel, um den Wert menschlicher Arbeit oder gar menschlicher Personen zu bemessen. Geld ist nur ein praktisches Instrument, um Tauschgeschäfte zu vereinfachen. Es ist nötig und sinnvoll, weil Menschen die Befriedigung ihrer Grundbedürfnisse nach Nahrung, Kleidung, Wohnung, Schutz, Weltverständnis, Geselligkeit usw. im Allgemeinen arbeitsteilig und in Tauschverhältnissen organisieren.

Das Geld im Patriarchat: Ein Männermythos

Zwar leben wir in einer Gesellschaft, in der vieles über Geld abgewickelt wird und in der uns die TV-Nachrichten die Börsenkurse in ähnlicher Weise präsentieren wie das Wetter. Deshalb bekommen wir zuweilen den Eindruck, Geld sei eben doch der Sinn des Lebens oder stehe jedenfalls in der Mitte von allem, und es sei ebenso natürlich wie Sonne und Regen.

Tatsächlich aber findet auch in kapitalistischen Gesellschaften viel Ökonomie, und zwar gerade elementar notwendige Bedarfsdeckung ausserhalb des Geldkreislaufes statt. Das wissen vor allem Hausfrauen, aber auch Leute, die in schlecht bezahlten «typisch weiblichen» Berufen arbeiten: Ohne deren un- oder unterbezahlte Nähr-, Pflege- und Sozialarbeit würde die vermeintlich so massgebliche Geldwirtschaft innerhalb kurzer Zeit in sich zusammenfallen. Und in Krisenzeiten, die ja meist auch den Geldwert destabilisieren, sind es im Allgemeinen die Haushalte mit ihrer Subsistenzarbeit und ihren versteckten geldunabhängigen Tauschkulturen, die das Überleben trotz allem sichern.

Dass uns alles, was mit Geld zusammenhängt, dennoch so wichtig vorkommt, hat vor allem damit zu tun, dass das Patriarchat das Geld zu einem Symbol freier und potenter Männlichkeit stilisiert hat und über der Pflege dieses Symbols des öfteren die eigentliche Aufgabe des Wirtschaftens: die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse vergisst. Die symbolische Überbewertung des Geldes geht so weit, dass wir die ökonomischen Leistungen, die ausserhalb des Geldkreislaufs erbracht werden, gar nicht mehr als solche wahrnehmen. Wir verdrängen sie in «weiche», z.B. religiöse, moralisierende oder private Redeformen und schreiben sie einer unendlich fürsorglichen «Weiblichkeit» zu, die angeblich keinen Anspruch auf Sichtbarkeit und Honorierung stellt.

Das Geld in der Bibel und die Wiederherstellung einer lebensfreundlichen Sinnordnung

Aus biblischer Sicht ist Geld kein Tabu. Die meisten biblischen Texte, die vom Geld handeln, kennen bereits die patriarchale Gefahr, dem Geld einen symbolischen Eigenwert jenseits seiner Funktion als Tauschmittel zuzusprechen. Sie plädieren demgegenüber für einen nüchternen (Lk.16,1-9), lebensdienlichen (Lk.12,13), originellen (Mt.26,6-13), je nach Kontext auch distanzierenden (Lk.9,3; Mk.12,17; Mt.6,24) oder widerständigen, d.h. gängige Bewertungsmechanismen durchbrechenden (Mt.20,1-16) Gebrauch des Geldes. Wer den biblischen Umgang mit dem Geld verstanden hat, erkennt, dass der heute (wie vielleicht schon zu biblischen Zeiten) übliche Tanz ums Geld dem Zusammenleben der Menschen systematisch Schaden zufügt.

Vielleicht liegt es also an der traditionellen Religiosität der Frauen, dass vor allem sie heute in biblischer Tradition zurückfinden zu einem nüchternen und lebensdienlichen Umgang mit dem Geld: Wenn nämlich Frauen fordern, dass ihre Arbeit gerecht bezahlt wird, d.h. so bezahlt wird, dass der Lohn ein Leben in Würde und Schönheit ermöglicht, dann erkennen sie damit keineswegs die überhöhte Rolle an, die das Geld im westlichen Patriarchat angenommen hat.

Im Gegenteil: Indem Frauen dazu beitragen, dass das Geld seiner ursprünglichen lebensförderlichen Funktion wieder zugeführt wird, stellen sie eine sinnvolle Ordnung wieder her, in der das Geld nicht länger die Hauptrolle spielt. Wenn Frauen neuerdings Fragen zu Budgets stellen, dann handeln sie nicht aus Geldgier, sondern weil sie wollen, dass auch öffentliche Gelder wieder **dem guten Leben aller** statt männlichen Sonderinteressen und Eitelkeiten zugute kommen.

Denn es ist ein Faktum: Wenn die geldvermittelte Diskriminierung der Frauen aufhört, dann bedeutet das nicht nur rechnerisch korrekte Gleichbehandlung, sondern auch die Anerkennung derjenigen Tätigkeiten, die tatsächlich die Bedürfnisse und das Wohlergehen der Menschen ins Zentrum stellen.

Der Sinn des Ganzen: Das gute Leben aller

In unseren patriarchal-liberalen westlichen Gesellschaften gilt das Dogma, der Sinn des Lebens sei Privatsache. Dieser Grundsatz war ursprünglich, d.h. zu Zeiten der europäischen Aufklärung, sicher für viele befreiend. Heute ist er fragwürdig geworden. Denn in einer Welt, in der nur zählt, was Geld einbringt, ist es schwierig geworden, Lebenssinn jenseits der verallgemeinerten Jagd nach (mehr) Geld zu finden und zu behaupten. Vielleicht ist es deshalb heute so wichtig, getreu der biblischen Tradition wieder einmal darauf hinzuweisen, dass der Sinn des Lebens weder Geld noch Privatsache, sondern das gute Zusammenleben aller ist.

Ina Prätorius, Theologin und Ethikerin, Krinau/SG

Frauen stellen Fragen zu Budgets

Budget-Fragen prägen unseren Alltag: Wir alle haben einen bestimmten Geld-Betrag zur Verfügung, mit dem wir unsere Ausgaben bezahlen können. Täglich entscheiden wir, wofür wir wieviel Geld ausgeben.

Auch politische und kirchliche Gemeinden, Institutionen, Hilfswerke und Vereine fällen solche Entscheide. Dafür erstellen sie Budgets, jährlich oder nur punktuell für ein spezielles Projekt. Genügend Geld für alle Anliegen ist kaum je vorhanden. Wofür eine Gemeinde oder Institution Geld ausgibt und wofür nicht, ist deshalb immer eine Frage der Macht. Damit für Projekte von und für Frauen Geld zur Verfügung steht, ist es wichtig, dass sich Frauen mit Budgets befassen.

Fachwissen nicht nötig

In erster Linie geht es darum, Fragen zu stellen. Das kann auch jemand, der von Buchhaltung nichts versteht. Eine «richtige» ökonomische Analyse von Budgets gibt es laut der Ökonomin Mascha Madörin sowieso nicht. Für das Analysieren von Budgets aus Geschlechtersicht ist es sinnvoll, sich wenn möglich mit anderen Gleichgesinnten zusammenzuschliessen. Bei umfangreichen Budgets ist es zudem wichtig, eine Expertin mit ökonomischem Fachwissen beizuziehen. Doch grundsätzlich sollte keine Frau vor einer Budgetanalyse zurückschrecken. Das Vergleichen verschiedener Budgetposten kann auch unterhaltsam sein. So sind zum Beispiel die Ausgaben der Stadt Zürich für die Subvention von Künstlerinnen gleich hoch wie die für das Fressen der Polizeihunde!

In unserem Alltag ist die Gleichstellung von Frau und Mann noch nicht verwirklicht: Frauen leisten viel mehr unbezahlte Arbeit als Männer, für bezahlte Arbeit erhalten sie durchschnittlich tiefere Löhne etc. Diese Diskriminierungen widerspiegeln sich auch in Budgets. Sie sind dort aber oft nicht auf den ersten Blick sichtbar. Einige Beispiele:

- Eine Gemeinde kürzt ihre Ausgaben im sozialen Bereich. Damit trifft sie Frauen direkt und indirekt. Direkt betroffen sind sie, weil ihr Anteil an den sozial Benachteiligten überdurchschnittlich hoch ist. Indirekt betroffen sind Frauen, weil sie für die von den Kürzungen betroffenen Angehörigen und Bekannten Ansprechpartnerinnen sind. Unbezahlt leisten sie seelische und materielle Hilfe.
- Eine Kirchgemeinde entschädigt eine Arbeit, die ein Mann ausführt, mit einem Lohn. Eine Frau, die eine vergleichbare Arbeit ausführt, wird nicht bezahlt. Ihre Arbeit stuft die Kirchgemeinde als ehrenamtlich ein.
- Für Anliegen, die Frauen eingeben (z.B. Kinderhort), stellt eine Gemeinde kein oder nur wenig Geld zur Verfügung. Anliegen, die Männer eingeben (z.B. Parkplätze beim Fussballplatz), erhalten einen Budgetposten.

Ziele formulieren

Es erleichtert das geschlechtsspezifische Analysieren von Budgets, wenn Frauen vorher ihre Ziele formulieren und diese zur Diskussion stellen. Wenn eine Gemeinde oder Institution klare gleichstellungspolitische Ziele formuliert hat, können alle anhand der Budgets überprüfen, wieviel Geld sie dafür zur Verfügung stellen will.

Fragen stellen

Wenn es keine offiziellen gleichstellungspolitischen Ziele gibt, ist es wichtig, Fragen zu stellen und geschlechtsspezifische Informationen zum Budget zu verlangen. Grundsätzlich müssen Frauen in Budget-Diskussionen immer die Frage stellen, welche Auswirkungen Budgets auf

Frauen im Unterschied zu Männern haben. Einige Beispiele für konkrete Fragen:

- Gibt es nach Geschlechtern getrennte Daten zur bezahlten und unbezahlten Arbeit? Warum nicht?
- Welche Arbeiten bezahlt die Gemeinde, die Institution oder der Verein und welche nicht? Warum?
- Misst und bewertet die Gemeinde oder die Institution Leistungen von Frauen und Männern nach den gleichen Kriterien?
- Welche Projekte unterstützt sie und welche nicht? Beurteilt und fördert sie Projekte von Frauenorganisationen nach den gleichen Kriterien wie von Männern geleitete Projekte?
- Wie entwickeln sich Budget-Posten, welche die Lebenssituation von Frauen verbessern oder die Gleichstellung im Erwerbsleben fördern (z.B. Frauenhäuser, Projekte für allein erziehende Mütter, Kinderkrippen)?

Referentinnen

- Mascha Madörin, Ökonomin, Lehengasse 27, 4142 Münchenstein, Tel. 061 693 17 00, Fax 061 683 98 96, mmad@datacomm.ch
- Natalie Imboden, Frauensekretärin Gewerkschaft vpod, vpod-Zentralsekretariat, Postfach, 8030 Zürich, Tel. 01 266 52 52, Fax 01 266 52 53, natalie.imboden@vpod-ssp.ch
- Annette Dietschy, Arbeitsstelle OeME, Oberer Graben 31, 9000 St. Gallen, Tel. 071 227 05 52, Fax 071 227 05 59, a.dietschy@ref-sg.ch
- Judith Schläpfer, Gleichstellungsbeauftragte an der Universität St. Gallen, St. Georgenstr. 3, 9000 St. Gallen, Tel. 071 223 84 75, buero2@bluewin.ch
- Heidi Zingg Knöpfli, Finanz-Verantwortliche EFS, Hauptstrasse 25, 4566 Kriegstetten, Tel. 032 675 48 41, Fax 032 675 76 41, zinggknoepfli@bluewin.ch

Arbeitsmappe

«Freier Blick auf Budgets!», A4-Format (16 Seiten), erhältlich bei Brot für alle, Materialstelle, Postfach 414, 4003 Basel, Preis: Fr. 5.– (zuzüglich Versandkosten).

hzk, bbm

Januar 2002

©EFS, Winterthurerstr. 60, Postfach 2961, 8033 Zürich